



GOTT IN DER UNSICHERHEIT

HIRTENWORT
ZUR FASTENZEIT 2017

DR. HEINER KOCH
ERZBISCHOF VON BERLIN

GOTT IN DER UNSICHERHEIT

HIRTENWORT
ZUR FASTENZEIT 2017

Liebe Schwestern und Brüder!

»Alles ist unsicher, auf nichts und niemanden ist Verlass, mit nichts findet man sich mehr zurecht. Woran kann man sich halten? Was bleibt? Was hält uns denn in den Regionen Berlin, Brandenburg und Vorpommern und im Erzbistum Berlin noch zusammen ...?« Solche und ähnliche Äußerungen höre ich täglich in meinen zahlreichen Begegnungen.

Unsicherheit aber, die nicht beachtet und bearbeitet wird, macht noch unsicherer. War man früher bei aller Wertschätzung für das Bestehende und trotz eines gewissen Beharrungsvermögens für Veränderungen dankbar, so macht die Unsicherheit in unseren Familien und menschlichen Beziehungen, in Politik und Gesellschaft, in Kirche und Gemeinden vielen Menschen Angst. »Der Boden wird uns unter den Füßen weggezogen«, sagen die einen. Andere befürchten oder behaupten, »dass uns die Probleme über den Kopf wachsen.«

In solch einer Atmosphäre der Unsicherheit wächst der Wunsch nach einfachen und schnell umsetzbaren Lösungen. So sehr ich diesen Wunsch verstehe, so groß ist die Gefahr, die dahinter steckt: Denn einfache Lösungen für komplexe Herausforderungen gibt es meist nicht, auch wenn radikale und populistische Akteure dies immer wieder behaupten. Oft hat die einfache Lösung Nebenwirkungen, die Schaden anrichten. Auch darf es nicht darum gehen, schwierigen Diskussionen aus dem Weg zu gehen, Gegenargumente auszublenden, auf Andersdenkende nur noch entsetzt und erregt zu reagieren, sie nicht mehr zu Wort kommen zu lassen und sich nur noch auf die Gruppe Gleichgesinnter zurückzuziehen.

Menschliches Leben ist vielfältig und vielgestaltig, unser Zusammenleben funktioniert nur, wenn wir die sachliche Auseinandersetzung führen im Respekt vor jeder Person und ohne falsche Versprechungen. Leben ist und bleibt voller Überraschungen, es ist risikoreich, manchmal gefährlich und furchtbar, aber eben auch wundervoll. Es ist offen für den Erfolg und den Misserfolg, für lösbare und unlösbare Aufgaben. Es kann auch nicht einfach alles beim Alten bleiben, nur weil uns Veränderungen Angst machen und verunsichern. Das gilt für alle Bereiche des menschlichen Lebens, für die Familie und die Nachbarschaft, die Gesellschaft und die Politik, für unser Erzbistum mit seinen Gemeinden und Einrichtungen.

Unsicherheit gehört zum Leben. Schon das Volk Israel hat erfahren, dass der Weg in das gelobte Land durch die Wüste führt und Angst macht. Es ist deshalb kein Zufall, dass Jesus sich vor seinem öffentlichen Auftreten vom Geist Gottes in die Wüste führen lässt und gerade dort den Versuchungen des Teufels begegnet (Mt 4,1-11). Der Teufel wird seinem Namen als »Durcheinanderwerfer«, »Verwirrer« und »Faktenverdreher« mehr als gerecht. In der Versuchung klärt sich die Beziehung Jesu zu Gott und zur Welt. Indem er den Versuchungen nicht erliegt, geht er aus ihnen gestärkt und kraftvoll hervor. Er widersteht den vorgeschlagenen einfachen Lösungen. Die Versuchungen Jesu und die Bedeutung der Antworten Jesu für uns möchte ich mit Ihnen bedenken.

»Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.« (Mt 4,3)

Die erste Versuchung spricht den menschlichen Machbarkeitswahn an, Glück durch Konsum, Wohlstand durch Ausbeutung,

Zuneigung durch Leistung, Leidüberwindung durch wissenschaftlichen Fortschritt erreichen zu können. »Alles ist machbar«, so ein weit verbreitetes Glaubensbekenntnis unserer Tage. Oft wollen wir machen, was nur der Allmächtige bewirken kann. Wir verlassen den Auftrag, aus seinem Geist in dieser Welt zu wirken, und setzen uns an seine Stelle.

Das gilt auch für unser kirchliches Leben. Durch neue Strukturen, beeindruckende Events und eine originelle Verpackung allein lassen sich nicht im Handumdrehen alle pastoralen Probleme lösen und kann die Gottesfrage in unserer Gesellschaft nicht wachgehalten werden. Jesus antwortet mit einem Wort aus der Heiligen Schrift: »In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt« (Dtn 8,3). Eine andere Antwort gibt es auch heute nicht: Wir leben von Gottes Wort und von seiner Gnade. Ohne ihn können wir nichts tun. Das befreit uns von Allmachtsphantasien und erfüllt uns mit großer Dankbarkeit. Deshalb steht im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens die sonntägliche Feier der Eucharistie, die Feier der Danksagung: Wir danken für die Schöpfung und für das Leben; ohne Gott gäbe es uns nicht. Wir danken für die Erlösung; ohne Gott gäbe es keine Perspektive, die über den Tod hinausgeht; ohne ihn gäbe es nur ein Ende, aber keine Vollendung. Wir sind nicht Gott, und gottlob brauchen wir es auch nicht zu sein. Wir sind von Gott überreich mit dem Leben Beschenkte. Wir können und dürfen dankbar sein! Welche Entlastung von menschlicher Hybris, welche Befreiung!

»Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab. Seinen Engeln befiehlt er um deinetwillen, und: sie werden dich auf ihren Händen tragen.« (Mt 4,6)

Die zweite Verführung spricht die Versuchung an, uns selbst ein Bild von Gott zu machen: Wie oft meinen wir, so viel über Gott zu wissen, ihn klar begriffen zu haben oder ihn sogar zur Rechenschaft ziehen zu müssen. Es kommen uns Zweifel: Kann es ihn geben, wenn es gleichzeitig Not und Elend gibt? Für mich ist es immer wieder erstaunlich, wie selbst Atheisten sich von Gott verabschieden, weil er so sei, wie sie meinen, und weil er nicht so handelt, wie er, wenn es ihn gäbe, handeln müsste.

Sicherlich: Als Christen glauben wir, dass Jesus Christus, Gottes Sohn, uns von seinem Vater verlässlich Kunde von und über Gott gebracht hat. Er lässt sich entdecken und finden. Aber auch mit seinen Worten und Taten bleiben Fragen offen und bleiben wir lebenslang auf der Suche nach Antworten. In dieser Hinsicht habe ich viel gelernt von Menschen, die in ihrem Leid Gott nicht verstanden haben, aber im Glauben ihn nicht losließen und zu Gott standen. Wir alle kennen solche glaubensstarken Menschen, die Gott auch unserem Erzbistum Berlin geschenkt hat und schenkt.

»Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.« (Mt 4,9)

Die dritte Versuchung stellt jedem von uns die Frage, ob und welche »Reiche der Welt mit ihrer Pracht« er zu seinem Gott macht. Sind es Macht und Erfolg, Konsum und Reichtum, Ansehen oder Gesehenwerden, die eigene Nation oder das eigene Hobby? Ist mein Beruf oder ein anderer Mensch für mich so bestimmend, dass sie für mich zum Ersatz für Gott werden? Selbst wenn ein Mensch für einen anderen eine hohe Bedeutung hat, so überfordere ich ihn und unsere Beziehung doch, wenn ich

ihn für absolut, für göttlich halte und ihn zu meinem »Ein und Alles« erkläre. »Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen« (Mt 4,10). Nur Gott allein gebührt unsere Anbetung.

Antworten auf die Versuchungen

»Darauf ließ der Teufel von ihm ab und siehe, es kamen Engel und dienten ihm« (Mt 4,11). Nach 40 Tagen kehrt Jesus gestärkt aus der Wüste zurück, gestärkt für sein öffentliches Auftreten. Die 40-tägige Fastenzeit ist eine solche Wüstenzeit, eine Zeit zum Innehalten, zu dem auch gehört, sich Unsicherheiten, Hoffnungen und Ängste einzugestehen. Zwei Anregungen möchte ich geben für das Innehalten und für unser Antworten auf die Versuchungen unserer Zeit:

1. Solidarisch in Wort und Tat

Dreimal versucht der Teufel, den Einzelnen aus seiner Verbundenheit mit den anderen Menschen und aus seiner Stellung in der Welt herauszunehmen. Dreimal spricht er den Menschen als Einzelnen an. Dies ist unsere erste Grundversuchung: Denk nur an dich, such vor allem dein eigenes Glück und deine Erfüllung! Nie ist in den Versuchungen von den Menschen an unserer Seite oder von den Völkern und Nationen dieser Erde die Rede. In den Versuchungen des Teufels steckt das Versprechen, die eigene Position in dieser Welt deutlich zu verbessern. Gottes Botschaft, aus der heraus sich Jesus den Versuchungen des Teufels entgegenstellt, ist eine andere: Wir alle sind und bleiben verbunden, wir

gehören zusammen, wir sind füreinander verantwortlich, wir leben voneinander und wir sollten füreinander leben. Diese Einsicht baut nicht Mauern und Grenzen zwischen den Menschen auf, sondern bringt sie zu Fall.

Ich bin allen dankbar, die diese Antwort in Wort und Tat geben, die sich um Familien in Not, um Kranke und um Sterbende sorgen, um Obdachlose oder um Geflüchtete, die den Dialog mit Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen führen, die ihre Stimme erheben gegen einen menschenverachtenden Umgangsstil oder verleumderische Fake News. Sie erliegen nicht der Versuchung, die Augen zu schließen; Zeit, Geld und Fähigkeiten nur für sich zu nutzen, um in dieser Welt besser dazustehen. Sie teilen, was sie haben, und bekennen: Wir leben von einem guten Miteinander.

2. Gemeinsam verantwortlich

Die Versuchungen des Teufels bauen auf dem Irrglauben auf, in dieser Welt mit ihren Begrenzungen eine absolute Sicherheit zu finden. Wir bleiben hier auf Erden auf dem Weg und finden keine sichere Heimat. Daran ändert auch der Einsatz unserer Macht nichts; auch nicht ein Gottesbild, das wir uns selbst zurechtbasteln; auch nicht die Götzen, von denen wir alles erwarten und nicht merken, dass sie uns am Ende beherrschen.

Wir werden auf unserem Erdenweg Frieden und Erfüllung nur finden, wenn wir mit den uns geschenkten Möglichkeiten und den uns gegebenen Grenzen versöhnt und bescheiden, mutig, kraftvoll und kreativ unsere Lebensverantwortung füreinander wahrnehmen. Auf die Versuchungen durch den Teufel antwortet Jesus mit

den Abschiedsworten des Mose aus dem alttestamentlichen Buch Deuteronomium. An der Schwelle zum gelobten Land, das er zwar noch schauen, aber nicht mehr betreten wird, mahnt und ermutigt er das Volk Israel.

Für den Weg durch die diesjährige Fastenzeit und als Ermutigung in aller Unsicherheit und Veränderung lade ich Sie ein, die Worte des Mose, die Jesus in der Auseinandersetzung mit dem Teufel gebraucht und uns anvertraut, neu aufzunehmen:

Lebt in Dankbarkeit aus der Gnade und dem Wort Gottes!

Stellt Gott nicht auf die Probe; lasst Gott über all euren Vorstellungen groß sein!

Vertraut euch Ihm an, auch wenn ihr Ihn manchmal nicht versteht!

Macht euch nicht abhängig von den Götzen eures Lebens. Gebt Gott die Ehre!

Und dann macht euch mit Ihm und mit den Menschen, die er euch anvertraut, auf den Weg durch die Wüsten eures Lebens zum gelobten Land!

(vgl. Dtn 8)

Berlin, zum ersten Fastensonntag 2017

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized initial 'HK' followed by the name 'Heiner Koch' written in a cursive script.

Dr. Heiner Koch, Erzbischof von Berlin



Erzbischöfliches Ordinariat
Öffentlichkeitsarbeit
presse@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

